

Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek  
Institut für Österreichische Musikdokumentation



## HUGO WOLF FAMILIÄR – EIN GENIE UND SEINE ELTERN

Mittwoch, 4. Februar 2004, 19.30 Uhr  
Oratorium der Österreichischen Nationalbibliothek  
Wien 1., Josefsplatz 1  
Eintritt frei

---

## Programm

### Bei einer Trauung

(„Vor lauter hochadligen Zeugen“)  
(Mörrike-Lieder Nr. 51 – Perchtoldsdorf, 1. März 1888)

### Selbstgeständnis

(„Ich bin meiner Mutter einziges Kind“)  
(Mörrike-Lieder Nr. 52 – Perchtoldsdorf, 17. März 1888)

### In der Fremde I

(„Da fahr ich still im Wagen“)  
(Joseph von Eichendorff – Slovenj Gradec, 27. Juni 1881)

### Der Musikant

(„Wandern lieb' ich für mein Leben“)  
(Eichendorff-Lieder Nr. 2 – Unterach, 22. Sept. 1888)

### Der Gärtner

(„Auf ihrem Leibrößlein“)  
(Mörrike-Lieder Nr. 17 – Perchtoldsdorf, 7. März 1888)

### Singt mein Schatz wie ein Fink

(Keller-Lieder Nr. 2 – Unterach, 2. Juni 1890)

### Herz, verzage nicht geschwind

(Spanisches Liederbuch Nr. 21 – 19. November 1889)

### Mignon

(„Kennst du das Land“)  
(Goethe-Lieder Nr. 9 – Wien-Döbling, 17. Dez. 1888)

### An eine Aeolsharfe

(„Angelehnt an die Efeuwand“)  
(Mörrike-Lieder Nr. 11 – Perchtoldsdorf, 15. April 1888)

Pause

### Tretet ein, hoher Krieger

(Keller-Lieder Nr. 1 – Unterach, 25. Mai 1890)

### Ach, im Maien war's

(Spanisches Liederbuch – Perchtoldsdorf, 30. März 1890)

### Da nur Leid und Leidenschaft

(Spanisches Liederbuch – Perchtoldsdorf, 20. April 1890)

### Gesegnet sei, durch den die Welt entstand

(Italienisches Liederbuch Nr. 4 – Unterach,  
3. Oktober 1890)

### Und willst du deinen Liebsten sterben sehen

(Italienisches Liederbuch Nr. 17 – Wien,  
4. Dezember 1891)

### Wie glänzt der helle Mond

(Keller Lieder Nr. 6 – Unterach, 5.-23. Juni 1890)

### Verborgeneheit

(„Laß, o Welt, o laß mich sein“)  
(Mörrike-Lieder Nr. 12 – Perchtoldsdorf, 13. März 1888)

---

## Mitwirkende

Michaela Selinger (Mezzosopran)  
Andreas Schagerl (Tenor)  
Stefan Fleming (Rezitation)  
Claus-Christian Schuster (Klavier)

## „Warum? – Warum? – Warum?...“ Hugo Wolfs Briefe an Vater und Mutter

### Thomas Leibnitz

Zunächst: Was darf sich die Musikwissenschaft, die interessierte Öffentlichkeit von Komponistenbriefen erwarten? Wohl nur in raren Glücksfällen Aufschlüsse über Hintergründe der Werke, intime Interpretationen kompositorischer Sachverhalte, wie sie etwa Tschaikowsky seiner Gönnerin Nadjeshda von Meck mitteilte, die er nie persönlich kennenlernen wollte, der er aber das Privileg zugestand, über seine höchst persönlichen kompositorischen Intentionen unterrichtet zu werden. Meist freilich geht es in Komponistenbriefen um Anderes: um Geschäftliches, Alltägliches, Privates, Triviales. Immerhin hatten Briefe die Funktionen zu erbringen, die heute auf eine Vielzahl von Kommunikationsmitteln verteilt sind. Doch auch diese Fakten geben Aufschlüsse, runden das Bild einer Persönlichkeit ab, konterkarieren es manchmal in unvermuteter Weise. So erfüllen einen Musikhistoriker, der mit einem noch „unaufgearbeiteten“ Briefbestand konfrontiert ist, unterschiedliche Gefühle: Neugier, Hoffnung, und nicht zuletzt ein wenig Scheu, in das nur noch ideale „Briefgeheimnis“ einzudringen und sich zum Zeugen von Aussagen zu machen, die anderen zugehört waren.

2003 erwarb die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek insgesamt 19 Briefe Hugo Wolfs an seine Familie: an seinen Vater, an seine Mutter, an beide Eltern und an seinen Bruder Max. Sie stammen aus dem Besitz einer Großnichte des Komponisten, einer Enkelin seiner jüngsten Schwester Adrienne, und erweitern nicht nur den umfassenden Hugo-Wolf-Bestand der Musiksammlung, sondern stellen auch als bislang unveröffentlichte Dokumente Primärquellen ersten Ranges dar. Aufschlüsse über das Kompositionswerk sind hier nicht zu erwarten, wohl aber Details zu Wolfs Beziehung zu den Menschen seines engsten Umkreises – nicht im örtlichen, sondern im familiären Sinne.

Der Vater, Philipp Wolf (1828-1887), war Gerber und Lederwarenhändler im südsteirischen Windischgraz (Slovenjgradec). Sein Wunsch, einen „gelehrten“ Beruf zu ergreifen, etwa Musiker oder Architekt zu werden, war ihm sowohl von seinem Vater als auch von seinem dominanten Bruder strikt verwehrt worden. Ambition und Interessen auf diesen Gebieten blieben. So herrschte in ihm zweifellos ein Widerstreit der Gefühle, als er seinem eigenen, hochbegabten Sohn Hugo zunächst verbot, Musiker zu werden. Dieser fügte sich formal,

Katharina Wolf, geb. Naglbaumer



Philipp Wolf



reagierte aber schroff und fernab der Unterwerfungshaltung, die man von einem Fünfzehnjährigen in einem Zeitalter der autoritären Gesellschafts- und Familienstrukturen erwarten durfte: „Gott gebe nur, daß Ihnen dann die Augen nicht aufgehen werden, wenn es schon zu spät zum Umkehren zur Musik sein wird. Ich will Sie nicht mehr mit Bitten bestürmen, mich der Musik widmen zu lassen, wenn Sie selbst nicht den deutlichen Beweisen meines Talentes zur Musik und der besseren Einsicht folgen wollen. ... Sie bedauern mich, daß ich Musiker werden will – ich bedaure aber Sie, daß Sie nicht zugeben, daß ich mich dieser Kunst widmen darf. Verzeihen Sie mein hartes Schreiben, aber ich bin über Ihr letztes Schreiben fast verzweifelt.“ (Hugo Wolf, Familienbriefe. Hrsg. v. Edmund v. Hellmer. Leipzig 1912. S. 5). Kurze Zeit darauf durfte Wolf doch nach Wien übersiedeln, um in das dortige Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde einzutreten. Bereits 1877 – er war nun siebzehn Jahre alt – erklärte er Direktor Hellmesberger, er verlasse nun diese Anstalt, an der er mehr vergessen als gelernt habe. Umgehend erfolgte die Entlassung wegen „Disziplinarvergehens“, und Wolf bildete sich autodidaktisch weiter.

Wenngleich so manche Bedenken und Befürchtungen des Vaters sich also durchaus bewahrheitet hatten, blieb das Verhältnis zwischen Philipp Wolf und seinem Sohn intakt und spiegelt sich in den neuerworbenen Briefen Hugo Wolfs aus dem Jahr 1882 als geradezu freundschaftliche Beziehung wider. Hugo hatte erfahren, daß der Vater allein (ohne die etwas dominante Mutter) einen Erholungsaufenthalt in Cilli antreten werde und gab ihm Ratschläge: „Lassen Sie sich gut gehen in Cilli u. beim Essen u. Trinken an nichts fehlen. Bemühen Sie nur fleißig die Sonnebäder; ich wünsche Ihnen das schönste Wetter u. die angenehmste Gesellschaft. Damit Sie die Zeit in der schönsten u. lustigsten Gesellschaft zubringen können, rathe ich Ihnen in einer Bibliothek ‚Dr. Katzenbergers Badereise‘ von Jean Paul u. ‚Die Pickwickier‘ von Dickens zu kaufen. Beide sind über alle Maßen humoristisch u. in der Universalbibliothek um ein paar Zehnerl zu haben.“ (26. Juli 1882). Fast als Verbündeter des von häuslichem Ungemach heimgesuchten Vaters gab sich Wolf im Brief vom 30. Juli des Jahres: „Ich kann Ihnen nicht sagen, liebster Vater, wie sehr ich mich freue daß Sie nun einmal nach Herzenslust Ihren unschuldigen Freuden ein Genüge thun können. Ich meine z. B. ein Nachmittagsschlafel, das Ihnen zu Hause so sehr verargt wurde; ein paar Glas Bier, wo Ihnen (Gott verzeih ihm!) sonst jeder Tropfen a conto der testamentarischen Hinterlassenschaft mißgönnt war; Ihr geliebtes ‚Rostbradl‘, dem sonst der Neid jede Fleischfaser gezählt, – Möge Ihnen Alles, theuerster Vater, gut anschlagen u. mögen Sie ja nichts verabsäumen, was Ihren Wünschen frommt.“ Doch nicht nur in der Ferne solle es dem Vater wohl ergehen,

er möge auch ihn, Hugo, in Mayerling bei der kunstliebenden Familie Preyss besuchen, wo er ein angenehmes Quartier und musikalische Hochgenüsse – selbstverständlich ausschließlich Wagner – erwarten könne: „Vielleicht besuche ich Sie in Cilli; wenn nicht, trachten Sie hierher zu kommen; Familie Preiss freut sich sehr, wenn Sie auf einige Zeit hier zu Gaste sein könnten. Alle tragen mir für Sie die schönsten Grüße auf. Denken Sie nur: bei den charmantesten Leuten der Welt, in einer wunderschönen Gegend, ein gutes Unterkommen, gutes Klavier, Tannhäuser (Pilgerchor!), Lohengrin, ‚Tristan‘, ‚Parsifal‘, ‚Ring des Nibelungen‘ hm? Nicht wahr! Was? Also! Keine G’schichten! Frisch angesegelt, so lang der Wind weht. Sie sollen in lauter Freuden hier leben“.

Viel Raum nehmen in den Briefen die Sachlieferungen ein, mit denen Philipp Wolf seinen Sohn regelmäßig versorgte: da ein Paar Schuhe, da ein Anzug, da Eier und Würste. Hier paarte sich Hugos Dankbarkeit mit Kritik, gelegentlich mit cholertischen Ausbrüchen. Am 17. Juni 1882 sprach er seinen Vater vorsichtig auf einen neuen Anzug an: „Mein ganzes Sinnen u. Trachten ist jetzt nur auf den besprochenen Zwilchrock gerichtet. Er geht mir wie ein musikalisches Motiv immer im Kopf herum u. so kommt es, daß er durch die vielen Wendungen u. Beleuchtungen schon zu einem ganzen Anzug angeschwollen ist – wie ein symphonischer Bau. Natürlich wird das am g’scheidt’sten sein – ein ganzer Anzug.“ Als der Anzug geschickt wurde, sich aber als zu groß erwies, war der Unmut beträchtlich: „Der Anzug mußte vorerst gewaschen werden, um durch ein Eingehen des Stoffes an die Möglichkeit denken zu können, jemals diesen Bußersack zu tragen. Natürlicherweise war trotz des bedeutenden Eingehens noch ein solcher Stoffüberschuß vorhanden, daß Hosen u. Rock an allen Ecken u. Enden eingenaht werden mußten – jämmerlich genug sehe ich darin aus – ‚aller Spottenden Ziel u. Spiel!‘“ (26. Juli 1882). Im September 1882 trafen neue Schuhe ein; sie entsprachen ebenfalls nicht Wolfs Erwartungen und lösten ein brieflichen Wutanfall aus: „Für die Schuhe danke ich schönstens. Warum aber sind die neuen Schuhe in der Mitte nicht abgesteppt? Warum kann ich (wie ich 10000 Mal schon gebeten) nicht breite u. hohe Absätze auf den Stiefeln haben? Warum? Warum? Warum? Warum? ...“

Doch nicht nur um Kalamitäten des Alltags ging es, auch an seiner Leidenschaft für die Musik Wagners ließ Wolf den Vater teilhaben, offensichtlich in der berechtigten Hoffnung, dafür Verständnis zu finden: „Ich stecke bis über die Ohren im Parsifal und kann das furchtbar schwer zu verstehende Werk schon so ziemlich auswendig, sodass ich vom Klavier kaum mehr wegkomme und mich dann so abgespannt fühle, dass mir alle Lust zum Brief schreiben vergeht. Auf die heute erhaltene Karte

Der Runner kann in Wien  
17. Mr. v. M. v. M. v. M. v. M. v. M.  
recomand. M. v. M. v. M. v. M. v. M.  
Carl P. v. M. v. M. v. M. v. M. v. M.  
Wien am 16. 79

Runner

10

lass ich eine Generalpause in meinem musikalischen Eifer eintreten, die ich mit dieser Antwort ausfülle.“ (26. Juli 1882). Freilich schien es ihm doch angebracht, auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass sich diese höchst private Leidenschaft in eine berufliche Chance ummünzen ließe: „Die Rolle die einst Mottl und Paumgartner in Wien gespielt, nämlich das Wagnerinterpretiren, ist jetzt auf mich übergegangen. Seit Jahren habe ich es unterlassen, die letzten großen Musikdramen Wagners zu studieren und jetzt, wo ich fühle, daß mir stillschweigend dieses Amt übertragen worden ist, kann ich nicht fleißig genug darin arbeiten. Rheingold, Walküre, Siegfried, Götterdämmerung, diese Kolosse fix und fertig zu spielen ist kein Spaß. Ich bin auch acht bis zehn Studen mindestens täglich beim Klavier. Als Wagnerinterpret hat sich Mottl seinen Namen gemacht; durch sein famoses Wagnerinterpretiren ist Paumgartner als Correpetitor in die Hofoper gekommen und jetzt seitdem ich mich auf den Wagner geworfen, hoff ich als Interpret desselben einen Namen zu machen. Das ist der einzige erfolgreiche Weg, den ein Musiker von heutzutage einschlagen kann.“ (11. September 1882)

Nach dem Tod Philipp Wolfs 1887 blieb die Mutter die zentrale Gestalt der Familie. Das ihr nachgesagte zänkische Naturell dürfte die Beziehung zu ihrem Sohn

#### An den Vater

Zettel ohne Datum  
Korrespondenzkarte, 4 Zeilen. Wien, 16. 10. 1879  
Brief, 4 Seiten. Maierling, 17. 6. 1882  
Brief, 4 Seiten. Maierling, 26. 7. 1882  
Brief, 4 Seiten. Maierling, 30. 7. 1882  
Brief, 4 Seiten. Maierling, 11. 9. 1882  
Brief, 3 Seiten. Wien, 19. 12. 1882

#### An die Mutter

Kartenbrief, 1 Seite. Wien, 14. 12. 1893  
Brief, 2 Seiten. Wien, 28. 4. 1894  
Brief, 2 Seiten. Perchtoldsdorf, 12. 4. 1896  
Brief, 3 Seiten. Wien, 23. 12. 1896  
Brief, 4 Seiten. Wien, 13. 1. 1897

#### An beide Eltern

Brief, 4 Seiten. Wien, 22. 12. 1877  
Brief, 2 Seiten. Wien, 26. 9. 1878  
Brief, 2 Seiten. Wien, 30. 11. 1878  
Brief, 4 Seiten. Wien, 25. 12. 1878  
Brief, 2 Seiten. Wien, 13. 1. 1879  
Brief, 3 Seiten. Wien, 10. 3. 1887

#### An Bruder Max

Brief, 3 Seiten. Wien, 4. 4. 1881

nicht getrübt haben, jedenfalls sind die Briefe, die er ihr schrieb, vom Ton der Zuneigung und Fürsorge erfüllt: „Soeben übergibt mir Gilbert einen Brief von Ihnen, und ein Brief von Ihnen, liebste Mutter, ist für mich, wie Sie sich wohl denken können, immer ein Fest- und Freudentag. Ich darf nur die altmodischen, zittrigen Buchstaben ansehen, so füllen sich schon mit Tränen die Augen, und jedes liebe Wort zerreißt mir das Herz.“ (1887, Familienbriefe, S. 76). Etwas schwieriger dürfte Wolfs Verhältnis zu einigen seiner Geschwister, insbesondere zu seinem Bruder Gilbert, gewesen sein, über den er sich am 13. Jänner 1897 bei der Mutter heftig beklagen musste: „Mein ablehnendes Verhalten gelegentlich unseres Beisammenseins bei Doktor Potpeschnigg ist lediglich nur auf das Benehmen Gilberts zurückzuführen. Derselbe trug, als ich mich ans Klavier setzte, eine so impertinent blasirte Miene zur Schau, als ob er damit sagen wollte, na, das wird jetzt eine nette Unterhaltung werden. Übrigens war das Verhalten meiner anderen teuren Geschwister gerade auch nicht aufmunternd. Ich war tief verstimmt und es tat mir herzlich leid, daß Sie, liebe Mutter das unschuldige Opfer meiner Verstimmung waren, denn Ihnen allein hätte ich gewiß das ganze Werk vorgespielt. Das Proletariat Gilberts in geistigen Dingen ist überhaupt erschreckend. Was habe ich mir Mühe gegeben bildend auf ihn einzuwirken – aber ganz vergeblich.“

1897 ist das Jahr der Katastrophe, des psychischen Zusammenbruchs, der Einlieferung in die Svetlinsche Heilanstalt. Noch im Jänner 1898 schrieb Wolf seiner Mutter aus der Klinik, es stünde jetzt die lange ersehnte Wendung bevor, eine Zeit der Erfolge und Siege – Hoffnungen, an die er selbst wohl kaum mehr glauben mochte: „Möge Ihnen die Bürde des Alters nicht zu schwer fallen, und möchte Gott es geben, daß Sie meine Siege noch erleben. Bis heute waren Sie nur Zeuge meiner Kämpfe, meines Mißgeschicks, meiner Niederlagen, und doch wird die Zeit kommen, wo mir nebst der Palme der Erfolglosigkeit, die ich bisher geschwungen, auch der siegkrönende Lorbeer die Stirne schmücken wird. Möchten Sie diese Zeit noch erleben. Dies ist mein sehnlichster Wunsch.“ (2. Jänner 1898, Familienbriefe, S. 124) Doch statt des „siegkrönenden Lorbeers“ folgten (im Oktober 1898) ein Selbstmordversuch und die Einlieferung in die Niederösterreichische Landesirrenanstalt. Nicht mehr der Mutter, sondern seiner Schwester Modesta schrieb Wolf am 15. Juli 1899 tief bedrückt: „Mir scheint, Du hast mich ganz vergessen. Muß doch Deinem Gedächtnis mich wieder in Erinnerung bringen. Besuche mich so bald wie möglich. Vielleicht kannst Du mich doch befreien. ... Kurz, rette mich, wenn ich noch zu retten bin.“ (Familienbriefe, S. 127). Zu Beginn des Jahres 1900 setzten Lähmungsercheinungen und Sprachstörungen Wolfs bewusstem Leben ein Ende.

### **Stefan Fleming**

geboren in Wien; Ausbildung am Reinhardt-Seminar Wien. Bühnenkarriere in Wien und Deutschland. In Deutschland Beginn einer internationalen Film- und Fernsehkarriere. Stefan Fleming spielte in rund 250 Fernsehfilmen und -serien in Österreich, Deutschland, Frankreich, Brasilien, etc. Seit 1991 Autor von Büchern und Drehbüchern. Träger der „Silver World Medal“ des „New York Festivals of Television“. Produzent und „Sprechsteller“ (©FAZ) mehrerer Hörbücher, u. a. des ebenfalls bei Preiser erschienenen „Franz Kafka. Brief an den Vater“ (Preis der deutschen Schallplattenkritik 2002 als einziges Hörbuch).

### **Michaela Selinger**

stammt aus Oberösterreich. Nach ihrem Klavierstudium in Linz lernte sie in Wien Gesang und vervollständigt zur Zeit ihre musikalische Ausbildung bei Kurt Widmer in Basel. Zu ihrem Repertoire gehören neben Partien aus Opern und Oratorien viele zeitgenössische Kompositionen, und sie sang auch mehrere Uraufführungen.

### **Andreas Schagerl**

absolvierte seine Gesangsausbildung bei Walter Moore an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien und bei Toma Popescu am Schubertkonservatorium Wien. Er gewann zahlreiche Preise und Auszeichnungen und war u. a. Semifinalist beim Wiener Belvedere-Wettbewerb in den Sparten Oper und Operette. Er ist Ensemblemitglied der Vereinigten Bühnen Krefeld-Mönchengladbach, tritt aber als Gast an vielen Bühnen Europas auf; im Wiener Musikverein debütierte er 2002 als Evangelist in der „Weihnachtsgeschichte“ von Heinrich Schütz.

### **Claus-Christian Schuster**

war bis 1984 weltweit als Solist tätig. 1984 gründete er das Wiener Schubert Trio, mit dem er regelmäßiger Gast in den wichtigsten Musikzentren und bei den renommiertesten Kammermusikfestivals wurde. Nach Auflösung des Wiener Schubert Trios bildete er zusammen mit Amiram Ganz und Martin Hornstein das Altenberg Trio, mit dem er seit 1994 seine internationale kammermusikalische Aktivität in verstärktem Maße fortsetzt. Von 1976 bis 1986 unterrichtete er an der Wiener Musikhochschule. Gegenwärtig betreut er gemeinsam mit seinen Triopartnern den Seminarlehrgang für Klavierkammermusik am Konservatorium der Stadt Wien sowie Meisterkurse für Kammermusik in Europa und den USA.

Das Institut für Österreichische Musikedokumentation dankt der MA 7 (Kulturabteilung der Stadt Wien), der Kunstsektion des Bundeskanzleramtes, der AKM und der Alban Berg Stiftung für die Unterstützung.



Impressum:  
Medieninhaber und Verleger:  
Institut für Österreichische Musikedokumentation,  
1010 Wien, Augustinerstraße 1  
Herausgeber: Dr. Thomas Leibnitz  
Redaktion und Satz: Zsigmond Kokits  
Umschlaggrafik: Jean-Pierre Weiner (ONB),  
Bohatsch Visual Communication G.m.b.H.  
Fotos: Bildarchiv der ONB  
Druck: DieDrucker Agens & Retterl GmbH



INSTITUT FÜR  
ÖSTERREICHISCHE  
MUSIK-  
DOKUMENTATION